
Heinersreuth setzt auf die Douglasie

Ludwig von Lerchenfeld

Schlüsselwörter

Douglasie, Großprivatwald, Familienbesitz, betriebswirtschaftliche Aspekte

Zusammenfassung

Der Forstbetrieb Heinersreuth im Frankenwald befindet sich seit 1820 im Besitz der Familie Baron von Lerchenfeld. Auf Anregung des Forstsoziologen Carl Alwin Schenck wurde 1880 eine zwei Hektar umfassende Kultur mit Douglasien, *Chamaecyparis*, Thujen, *Abies grandis* und einigen anderen angelegt. Die ersten Douglasien wurden in Trupps und Gruppen eingebracht. Lange Zeit beschäftigte man sich nicht mit der Astung. Nachweislich wurde erstmals 1929 geastet, professionell erst in den Nachkriegsjahren. Bereits 1929 wurde aus Naturverjüngung gewonnene Douglasie bestandsweise gepflanzt. Die Bestände waren vier bis sechs Hektar groß. Beigemischt waren Buche, Tanne und Fichte. In diesen Abteilungen ist die Fichte inzwischen vollkommen verschwunden, die Douglasie dominiert. Heute werden auf größeren Sturmwurf- und Käferflächen maximal 2.500 Douglasien pro Hektar gepflanzt.

Frost, Dürre und Schneebruch setzten der Douglasie anfangs zu. Auch der Borkenkäfer, der im Jahr 1928 einen circa zwanzigjährigen Douglasienbestand befiel, schien anfangs eine Gefahr, stellte sich dann allerdings als sekundär und daher nicht bedrohlich heraus.

Die „Schweizer Schütte der grünen Douglasie“ trat lediglich Anfang der fünfziger Jahre auf, war jedoch unproblematisch, da sich die Douglasie resistent zeigte. Zur selben Zeit rief die Weiße Wolllaus ebenfalls nur geringe Schäden hervor.

Bis 1932 wurden hauptsächlich Grünäste und Wildlinge gewonnen. Ab 1938 spielte die Zapfenernte eine Rolle. Der Grünastgewinnung kommt nach wie vor eine große Bedeutung zu.

Bis Ende der achtziger Jahre ließen sich Douglasien schlecht vermarkten. Sie wurden in normalen Fichtenlosen zwar mitgenommen, aber mit Abschlägen bezahlt. Ab 1993 wurden Douglasienstämme nach Japan exportiert. Dieses Geschäft lief sehr gut, in den folgenden zehn Jahren wurden bis zu 120.000 Festmeter Douglasien-Stammholz dorthin verkauft. 1993 wurde ein kleines Sägewerk gegründet, in dem etwa 1.200 Festmeter pro Jahr eingeschnitten werden, der Douglasien-

anteil dabei beträgt 80 Prozent. Für Douglasie, sei es nun Schreinerware, Bauholz oder Sichtschalung, wird ein deutlich höherer Preis als für Fichte erzielt.

Darüber hinaus wird immer mehr Douglasienbrennholz nachgefragt. Auch Douglasien-Hackschnitzel erfreuen sich zunehmender Beliebtheit.

Zur Zeit nimmt die Douglasie im Betrieb Heinersreuth einen Anteil von circa 15 Prozent der Holzbodenfläche, 25 Prozent des Holzeinschlages und 28 Prozent der Einnahmen aus dem Holzverkauf ein. Ziel ist, in den nächsten Jahren den Anteil auf 20 Prozent der Holzbodenfläche zu steigern.

Naturgemäße Waldwirtschaft von Anbeginn

Ich leite unseren Forstbetrieb in Oberfranken in der siebten Generation und meine Ausbildung war mehr juristisch denn forstlich ausgerichtet. Ich habe jedoch mit großem Interesse schon als Bub mit meinem Vater und unserem Förster das Geschehen im Wald beobachtet. Mein forstliches Wissen stammt also nicht aus Büchern, geschweige denn aus Vorlesungen oder Seminaren, sondern aus der Praxis.

Meine Familie lebt seit 1820 in Heinersreuth inmitten des Frankenwaldes. Mein Urgroßvater, Finanzminister unter Max I. Joseph, erhielt den Heinersreuther Betrieb als bayerisches Kronlehen. Unsere Familie bewirtschaftet den Heinersreuther Wald von Anbeginn an nach den Grundsätzen der naturgemäßen Waldwirtschaft. Nachhaltigkeit spielte und spielt die wichtigste Rolle. Wir nutzen unseren Wald selbstverständlich unter dem Gedanken des Klimaschutzes.

Die Douglasie erlangte bereits um 1880 Beachtung und nimmt heute einen deutlichen Stellenwert ein. Ich selbst halte die Douglasie *nicht* für eine fremdländische Baumart. Dabei meine ich, dass man als Förster nicht in Zyklen von 25 bis 100 oder 1.000 Jahren denken darf. Die Douglasie kam vor der letzten Eiszeit nennenswert in unseren Breitengraden vor. Erst die Eiszeit ließ sie aus Mitteleuropa verschwinden.



Abbildung 1:
Während die Fichten Zug um Zug den Stürmen zwischen 1992 und 1999 und den Borkenkäfern zum Opfer fielen, haben sich die Douglasien wacker gehalten.
(Foto: M. Mößnang)

In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts versuchten Umwelt- und Naturschutzbehörden, der Douglasie gar die Daseinsberechtigung in unserer Gegend abzusprechen, was übrigens in den Niederlanden damals gelang. Ich halte dies nicht nur für äußerst fraglich, sondern spreche derartigen Tendenzen den wahren Blick für die Natur ab, wenn man sieht, in wie vielen Punkten die Douglasie anderen Nadelbaumarten überlegen ist. Die Douglasie fruktifiziert in unserem Betrieb etwa ab dem Alter 30 bis 40, daher nimmt die Naturverjüngung mit dem Einwachsen großer Douglasienflächen in die dritte Altersklasse deutlich zu. Das verbreitete Vorkommen der Douglasie in Mischbeständen unterstützt die Naturverjüngung, denn die kleinen, leichten Samen verbreiten sich schnell über relativ weite Entfernungen. Darüber hinaus weist die Douglasie keinen Käferbefall auf, verjüngt sich flächig auf nahezu allen Standorten und ist trotz immer häufiger auftretender Orkane mit ihrem Herzwurzelwerk stabil.

Die immer größer werdenden Naturverjüngungsflächen wirken sich auch auf die beiden Hauptprobleme der Holzqualität aus, die Starkastigkeit und die Weitringigkeit, insbesondere des juvenilen Douglasienholzes. Wir beobachten in den Naturverjüngungsflächen auf Grund höherer Ausgangsstammzahlen sowohl feintringige, vor allem aber auch feinastige Douglasienstämme. Dabei muss auf jeden Fall die Feinstringigkeit bei den in den Naturverjüngungen stehenden Stämmen erhalten bleiben, damit die Qualität steigt.

Carl Alwin Schenck – Initiator des Douglasienanbaus

Mein Urgroßvater pflanzte die Douglasie erstmalig 1883 in Heinersreuth. Er studierte Forstwissenschaften in Tharandt und lernte dort den Forstsoziologen Carl Alwin Schenck kennen. Schenck kam 1875 nach Heinersreuth und riet meinem Urgroßvater, es doch einmal mit einigen Exoten zu versuchen.

Daraufhin wurde eine zwei Hektar umfassende Kultur mit Douglasien, *Chamaecyparis*, Thujen, *Abies grandis* und einigen anderen angelegt. Diese existiert noch heute und es ist äußerst interessant zu beobachten, wie unterschiedlich diese Baumarten auf ein und demselben Standort wachsen. Dabei war schon bald die allen anderen Baumarten überlegene Wuchskraft der Douglasie zu erkennen. Mein Urgroßvater begann im Jahr 1880, die Geschichte des Heinersreuther Betriebes zu schreiben. Am Anfang seiner Ausführungen bezieht er sich hauptsächlich auf die bis dahin vorliegenden Operate, das erste stammt aus dem Jahr 1810.

Dieser Waldgeschichte ist zu entnehmen, dass unsere Douglasie aus dem Westen Nordamerikas stammt. Sowohl die Küstenrasse *viridis* als auch die in *caesia* und *glauca* unterteilte Inlandrasse wurden gepflanzt. *Viridis* stellt die wohl wichtigste Form in unserem jetzigen Vorkommen dar. Dazu zählen sowohl breitkronige, sperrig astige als auch spitze, schlanke, fichtenartige Formen. Die ersten Douglasien wurden in Trupps und Gruppen in einem Verband von vier mal vier Metern mit jeweils

einer Fichte dazwischen eingebracht. Lange Zeit beschäftigte man sich nicht mit der Astung. Nachweislich wurde erstmals 1929 geastet, allerdings nur „trocken“.

Professionell geastet wurde erst in den Nachkriegsjahren 1948 und 1949. Aufschreibungen zufolge wurden damals aus den stärkeren Ästen sogar zwei Mark pro Raummeter erlöst. Gearbeitet wurde bis weit in den Grünastbereich hinein und damit eine Astungshöhe von bis zu 18 Metern erreicht. Die damalige Richtlinie lautete: Zwei Drittel der Gesamtlänge asten und ein Drittel grüne Krone belassen.

Diese Maßnahmen veränderten die Bestandesbilder beträchtlich. Viel mehr Licht fiel ein, Naturverjüngung kam häufig und zahlreich an.

Bereits im Jahr 1929 wurde aus Naturverjüngung gewonnene Douglasie bestandsweise gepflanzt. Die Bestandsgrößen beliefen sich damals auf vier bis sechs Hektar. Beigemischt waren Buche, Tanne und Fichte. In diesen Abteilungen ist die Fichte inzwischen vollkommen verschwunden, die Douglasie dominiert. Auf größeren Sturmwurf- und Käferflächen pflanzen wir heute maximal 2.500 Douglasien pro Hektar.

Gefährdungen

Frost, Dürre und Schneebruch setzten der Douglasie anfangs zu. Auch der Borkenkäfer, der im Jahr 1928 einen circa zwanzigjährigen Douglasienbestand befiel, schien anfangs eine Gefahr, stellte sich dann allerdings als sekundär und daher ohne Bedrohung heraus. Die „Schweizer Schütte der Grünen Douglasie“ trat lediglich Anfang der fünfziger Jahre auf, war jedoch unproblematisch, da sich die Douglasie resistent zeigte. Zur selben Zeit rief die Weiße Wolllaus ebenfalls nur geringe Schäden hervor.

Grünäste, Wildlinge, Zapfen

Bis 1932 gewannen wir hauptsächlich Grünäste und Wildlinge von der Douglasie. Ab 1938 spielte dann die Zapfenernte eine bedeutendere Rolle. Eigenes Personal erntete und klangte die Zapfen. Die Samen wurden dann in eigenen Pflanzgärten ausgesät, die Pflanzen verschult und verkauft.

Der Grünastgewinnung kommt nach wie vor eine große Bedeutung zu. Sie dient zum einen im Bestand der

Auflichtung und zum anderen der Läuterung. Große Nachfrage besteht aus Gärtnereien und Kranzbindereien. Zur Zeit erzielen wir 50 Cent pro Kilogramm.

Bei der Zapfenernte stellte ich fest, dass die Herkunft der Heinersreuther Douglasie besonders gefragt ist. Sicherlich gehört die Heinersreuther Douglasie zur „richtigen“ Rasse. Außerdem befindet sie sich in einem vorbildlichen Pflegezustand. Die Zapfen werden in jedem Jahr, auch bei minimaler Fruktifikation, geerntet. Wir gewannen beispielsweise im Jahr 2006 zehn Tonnen Douglasienzapfen.

Der Preis pro Kilogramm Douglasienzapfen, geerntet in Selbstwerbung, beträgt zur Zeit 1,50 Euro. Mit einer namhaften Firma habe ich einen Lohnanzuchtvertrag abgeschlossen und vermarkte daraus jährlich eine große Menge verschulter Douglasienpflanzen. Die Nachfrage nach diesen aus dem Heinersreuther Betrieb stammenden Douglasienpflanzen ist bereits heute so groß, dass ich sie in den kommenden Jahren nicht in vollem Umfang befriedigen kann.

Vermarktung des Stammholzes

Der Verkauf des Stammholzes lief bis 1993 relativ zäh. Der Sägeindustrie war bisher die Verwendung der Douglasie nicht bekannt.

Bis Ende der achtziger Jahre waren deshalb die Douglasien aus unserem Betrieb schlecht zu vermarkten. Sie wurde in normalen Fichtenlosen zwar mitgenommen, aber mit Abschlägen bezahlt.

Nachdem wir gehört hatten, dass Japan auf den mitteleuropäischen Markt drängt, begann ich 1993 zusammen mit einem Freund, die Douglasie dorthin zu exportieren. Wir brachten im März 1993 zwei Container Douglasie auf den Weg. Das Ergebnis folgte prompt nach der Ankunft und so schickten wir bis Weihnachten des gleichen Jahres ein ganzes Schiff mit 30.000 Festmetern Douglasie in das fernöstliche Land.

Die Vermarktung der Douglasie nach Japan lief sehr gut und wir exportierten in den folgenden zehn Jahren bis zu 120.000 Festmeter Douglasien-Stammholz, vornehmlich Qualitäten A und AB. Mit der immer noch anhaltenden Dollarschwäche sind wir jedoch zur Zeit für den japanischen Markt zu teuer und unsere momentane Fernostexport-Tätigkeit hat sich auf ein Minimum reduziert.

Auf Grund der doch sehr großen Menge, die wir jährlich nach Japan exportierten, begann auch langsam die deutsche Sägeindustrie auf diese Holzart aufmerksam zu werden. Daraus resultierte eine verstärkte Nachfrage nach Douglasie. Von diesem Zeitpunkt an belieferten wir nicht nur unser Exportgeschäft nach Japan, sondern auch die inländische Säge- und Holzbauindustrie.

Zum Forstbetrieb des Sägewerks

Ich bin der festen Überzeugung, dass die 1993 begonnene Exporttätigkeit die Douglasie auch auf dem inländischen Markt an Beliebtheit gewinnen ließ.

Ich selbst gründete im Jahr 1993 ein kleines Sägewerk, um vor allem nach den verheerenden Auswirkungen von Wiebecke und Vivian eigene Hölzer veredeln zu können. Wir sägen im Jahr circa 1.200 Festmeter Stammholz auf unserer Säge, der Douglasienanteil dabei beträgt circa 80 Prozent. Im Hinblick auf die spätere Holzverwendung kommt es natürlich darauf an, schon beim Anbau der Douglasien und bei der Bestandspflege im Wald geeignete forstliche Maßnahmen zu ergreifen, wie z. B. rechtzeitige Durchforstungen oder aber auch Astungen, um hochwertige Stammhölzer erzeugen zu können. Dabei wird deutlich, dass für die veredelte Douglasie, sei es nun Schreinerware, Bauholz – insbesondere für den Außenbereich – oder Sichtschalung, ein deutlich höherer Preis als für Fichte erzielt werden kann. Zur Zeit liegen unsere Preise für Douglasien-Bauholz bei 360 und Schreinerware bei 450 Euro pro Kubikmeter, für Sichtschalung bei neun Euro pro Quadratmeter.

Seit Anfang der neunziger Jahre wurden in unserem Forstbetrieb in Hieben anfallende Douglasien immer in eigene Lose sortiert, da sich auch seit dieser Zeit ein stetiger, alle Qualitäten nachfragender Kundenkreis aufbaute.

Das Exportgeschäft, ursprünglich nur auf Japan konzentriert, dehnte sich auf den europäischen Markt aus. Vor allem Dänemark zeigt sich als konstanter und sehr interessierter Marktpartner.

Überzeugender Baum für die Zukunft

Alles in allem ist festzuhalten, dass die Douglasie gegenüber allen anderen Baumarten nur Vorteile mit sich bringt. Ihr hoher Harzgehalt schützt sie weitgehend vor Käferbefall. Ihre Herzwurzel verschafft ihr, zumindest verglichen mit der Fichte, eine beträchtliche Standfestigkeit. Wir stellen gegenüber den anderen Nadelbaumarten seltener Stammbrüche fest und schreiben dies ihrer hohen Elastizität zu. Nicht zuletzt wächst sie fast doppelt so schnell wie Fichte oder Tanne.

Darüber hinaus stellen wir eine steigende Nachfrage nach Douglasienbrennholz fest. Der Brennwert übertrifft wegen des hohen Harzgehalts den der Fichte. Auch Douglasien-Hackschnitzel erfreuen sich zunehmender Beliebtheit.

Zur Zeit nimmt die Douglasie in unserem Betrieb einen Anteil von circa 15 Prozent der Holzbodenfläche, 25 Prozent des Holzeinschlages und 28 Prozent der Einnahmen aus dem Holzverkauf ein. Damit gewinnt sie erheblich an Bedeutung. Mein Ziel ist es, in den nächsten Jahren den Anteil auf 20 Prozent der Holzbodenfläche zu steigern.



Abbildung 1: Im Halbschatten aufwachsende Douglasien haben besonders feine Äste. (Foto: T. Bosch)